



Abend-

Zeitung.

126.

Sonnabend, am 26 Mai 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler [Th. Heu].

Correspondenz aus Aachen.

Im Mai 1827.

Liebe Abendzeitung!
Wie glänzt so klar und hell
Durch Hell's geschickte Leitung
Dein frischer Lebensquell!
Und wen du angezogen,
Der weilet gern bei dir,
Bleibt immer dir gewogen,
Denn dich schmückt manche Zier.

So kehre auch ich denn wieder
Zu deinem Lustrevier;
Bring' ich auch keine Lieder,
Biet' ich doch Verse dir!
Swar keine Assonanzen
Auf a e i o u,
Sonette nicht noch Stanzas,
Doch thut das nichts dazu.

Swar taugte besser Prosa
Für unsre Profastadt,
Denn, lieber Hell, sub rosa,
Bei uns heißt's jetzt: schwachmatt!
Allein was hilft das Klagen,
Wenn's doch nicht besser geht?
Drum will ich kühn es wagen
Und werde ein — Poet.

Es stellt jetzt das Theater
Ne wahre Oede vor;
Uns singt nicht mehr vom Prater
Die Frau von Schlingen vor.
Thalia macht Gesichter,
Apoll hat Langeweil,
Und schöne Waar' der Dichter
Ist längst schon nicht mehr feil.

Von Mozart, Cherubini
Bernahm man lang nichts mehr

Nichts hört man von Rossini
Noch von Fernando Pär.
In diesen heiligen Hallen
Weilt, ach! Tamino nicht!
Er mußte weiter-wallen
Nach seiner — Sängerplicht.

Johanna ist geschieden,
Und pflegt jetzt süßer Ruh;
Don Carl schloß längst die müden
Infanten-Augen zu.
Doch unsre Clairvoyanten
(I. e. die Intendanten)
Was fragt die nach Infanten?
Das ist ja — Firtlesanz.

Wir hoffen und erwarten,
Und helfen so uns durch:
Man geht nach Kobens Garten
Und zu der Ketschenburg.
Nimmt, was man grad' kann haben,
Wein, Thee et caetera,
Vom Tagwerk sich zu laben,
— Doch nun ad alia.

Concerte gab's in Menge,
Seit an der Winter fing,
Da tönten hehre Klänge,
Erscholl God save the King;
Das waren freud'ge Feste,
In trüber Winterzeit,
Das waren freud'ge Gäste:
Musik macht Herzen weit.

Ein soidisant Alcide,
Von Porte Saint Martin,
Macht' sich gewaltig müde
— Er hieß: Herr Venitien.
Er glänzt' durch Körperstärke,
Kramt' seine Wunder aus,
Vollbracht' gewalt'ge Werke,
Und — fand ein leeres Haus.

Damit will ich jetzt schließen
Den langen Reimbericht,
Bald wieder Dich zu grüßen,
Will ich verfehlen nicht;
Denn, liebe Bepertine,
Noch einmal künd' ich's laut:
Du hast gar holde Miene,
Du bist gar lieb und traut.

Serapion.

Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Als Anna am Nachmittage mit Hedwig allein im Wohnzimmer saß, — der Vater war hinausgegangen, um dem Scharmuziren zuzusehen, und Ruhme Kunigunde mit des Feldmarschalls Koch in ein Gespräch vertieft, — konnte sie ihre Gedanken und Gefühle nicht länger in sich verschließen. Hast Du ihn wohl gesehen, den Mann, vor dem ganz Niedersachsen zittert, den Mann, des furchtbaren Tilly Schlachtarm, der in so manchem Gefechte gesiegt, so manchen Lorbeer sich errungen hat? Hast Du den Anstand, die Leichtigkeit gesehen, mit der er sich in Panzer und Helm auf sein bäumendes Ros schwang? Aber Hedwig, Du scheinst gar nicht auf mich zu hören! — rief sie der Schwester unmuthig zu, die wie aus einem Traume auffahrend, erwiderte:

Ich sah ihn wohl, wie er sich auf sein kastanienbraunes Ros schwang.

Da hast Du falsch gesehen, — unterbrach sie Anna — schwarz war es mit einem weißen Sterne. Du hast nicht auf ihn geachtet und darfst es auch nicht; die Braut eines ehrsamten Bürgers aus Magdeburg darf freilich nicht ihr Auge auf einen kaiserlichen Offizier werfen.

Schwester! bat Hedwig erröthend.

Nun, ich will schweigen, — fuhr Anna gutmüthig fort. — Nicht schwärmerische Liebe hat Dich ihm zugeführt; der Wille des Vaters, der thörige Wunsch der sterbenden Mutter. Ich, Hedwig, ich hätte mich längst von ihm losgerissen, denn mich kann nur überchwängliche Liebe fesseln. Dieser Mensch mit seiner Lammsnatur, mit seiner Unterthänigkeit, der Dich anbetet, als wärst Du eine Heilige, und es kaum wagt, Dich anzublicken, den könnt' ich nicht achten, vielweniger lieben.

Er ist so gut, so brav! unterbrach sie Hedwig.

Liebst Du ihn? — fuhr Anna auf, ihre Hände fassend, und blickte starr in Hedwigs Auge — Liebst Du ihn von ganzem Herzen?

Hedwig schwieg.

So bist Du eine Thörin, daß Du Dich opferst. Ich thue meine Pflicht, — ihm bräch' das Herz.

So laß es brechen! — rief Anna heftig. — Es ist wenig daran verloren, besser das seine als das Deine!

Hedwig erwiderte nichts auf diese harte Rede, und Anna verließ sie voll Unmuth.

Nie hatte wohl die Natur zwei Schwestern so ungleich von Gemüth und äußerer Bildung geschaffen. Anna, groß, schlank, jedoch von üppigen Formen, schien dem Süden anzugehören. Schwarz war Auge und Haar, blühend die Wange, bräunlich die Haut, Stirn und Nase schön, der Mund zum Küssen geformt. Sah man sie ihr Ros tummeln, hinter dem flüchtigen Rehe herjagen, mußte man glauben, Tasso's Elorinde hätte Lanze und Schwert abgelegt und tummle ihr Ros zur Jagd. — Hedwig hingegen war nur wenig kleiner als ihre Schwester und schlank wie sie, nur die Gestalt, die Formen waren jungfräulicher. Goldgelbes Haar wallte über die blendenden Schultern, über den Nacken herab, den sie immer züchtig verbarg. Ihre dunkelblauen Augen schienen zwei Weilschen zu seyn, die freundlich und bescheiden den Vorübergehenden begrüßen; nur ein leiser Rosenhauch breitete sich sanft über ihre Lilienhaut, und wenn auch nicht zu einer Madonna, gewiß zu jeder Himmlischen hätte sie dem Maler sitzen können, so zart, jungfräulich, heilig war der Ausdruck dieses herrlichen Mädchens. Und wie die Gestalt, so das Gemüth; sanft und gut, frommen Sinnes, die Zurücksetzung gegen ihre Schwester wohl fühlend, doch ihrem Vater mit der innigsten, kindlichsten Liebe zugethan, war sie nachgebend in allem und hielt mit unwandelbarer Festigkeit an dem, was sie einmal für Recht erkannt hatte. Anna hingegen, obgleich brav und gut, war nie mit ihrem Loose zufrieden, immer nach Höherem strebend, ward sie stets von ihrer regen, ungebändigten Phantasie nach dem Unerreichbaren getrieben. Jede männliche Beschäftigung liebend, war ihr alle Häuslichkeit zuwider; sie liebte ihre Schwester und konnte ihr doch so oft wehe thun, und Hedwigs duldende Liebe mit kaltem Hohne erwidern. Alles, was sie that, ergriff sie mit leidenschaftlicher Schwärmerci, was sie haßte, haßte sie bis in den Tod. Ihr Geist hob sich stets kühnem Fluges und strebte, oftmals vergebens, nur aufwärts. In ihr, wäre sie ein Mann geworden, lag so mancher Keim des Vortrefflichen.

Noch saß Hedwig im einsamen Zimmer. Das neue Krieglleben, das um sie wogte, machte sie traurig; sie fürchtete für ihren Vater und gedachte ihres Verlobten in der bedrängten Stadt. Des Feldmarschalls Worte, zu ihrem Vater gesprochen, beunruhigten sie, aber mehr noch als dieß, hatte sie eine un-nennbare Angst ergriffen, seit Pappenheim in das Amtshaus eingeritten war; es dünkte ihr, ein neues Leben sey vor ihr aufgegangen, ein Leben, das zwar nur gestaltlos vor sie trat, aber nicht beruhigend, vielmehr sonderbar ängstlich sich ihr verkündete. In dieser Stimmung saß sie am Fenster, die Spindel war ihr entfallen, und ruhte, wie der Blick, in ihrem Schooße, da weckte sie Pferdegetrappel im Hofe. Sie blickte auf. Es waren zwei Holkische Reiter, ein Verwundeter in ihrer Mitte, der sich nur noch mit Mühe auf dem Pferde erhielt; Hedwig konnte sein Gesicht nicht deutlich erkennen; die Reiter hoben ihn jetzt herab und trugen ihn in's Haus. Von Mitleid ergriffen, trat Hedwig ihnen entgegen. Nur hier herein! — rief sie — nur hier herein mit dem Verwundeten! — Die Reiter folgten ihr. Hedwig, ohne sich lange zu bedenken, öffnete die Thür zur Kammer des Vaters, dort wurde er niedergelegt, hier warf das Mädchen einen Blick auf den Verwundeten, erkannte ihn und eilte, Hülfe zu holen.

Ein Wundarzt war schon durch die Diener herbeigerufen, und Mehrere von dem Gefolge des Feldmarschalls drängten sich um den Verwundeten. Es war der Rittmeister Hohendorf von des Obersten Erwitte Regiment, der stets um die Person Pappenheims und von diesem wie ein Sohn geliebt wurde. Hedwig hatte ihn schon heute in dessen Gefolge gesehen und ihn gleich wieder erkannt. Der Rittmeister war durch einen bedeutenden Hieb am Kopfe verwundet, doch, nach Aussage des Arztes, nicht gefährlich.

Als der Amtmann Wanfried gleich darauf nach Hause kam, war er nicht wenig ungehalten, den Rittmeister in seiner Schlafkammer, und nicht in dem für ihn bereiteten Zimmer im obern Stocke zu finden; jedoch war es nun zu spät, ihn hinaufzuschaffen, da der Arzt es für gefährlich hielt, und überdies noch meinte, daß der Kranke hier unten wohl mehr die so nothwendige weibliche Pflege erhalten würde. Er empfahl ihn, nachdem er den Verband aufgelegt, als des Feldmarschalls Liebling, der Vorforge Kunigundens, welche über diesen Auftrag nicht sehr erfreuet zu seyn schien.

Das ist ein Amt für Dich, barmherzige Dirne, sagte die Alte zu Hedwig, als die Familie allein war. —

Ich will mich demselben auch gern unterziehen, wenn es der Vater erlaubt, — erwiederte sie er-röthend.

Plage Dich mit ihm! — sagte dieser verdrießlich — Hast Du ihn hier gebettet, übernimm auch seine Pflege!

Und Dein Geliebter? — spottete Anne — Wird ihm keine böse Ahnung Dein mitleidiges Herz ver-rathen?

Ich thue meine Pflicht, — und er wird mein Thun nicht verkennen, — erwiederte Hedwig sanft, öffnete leise die Thür der Kammer und setzte sich an das Bett des Verwundeten, ihr frommes Amt zu be-ginnen.

[Die Fortsetzung folgt.]

A n L e n a r d o .

Du bist jetzt in's fogenannte Leben getreten, mein Freund. Deine Klagen sind nicht ganz ungegründet und Deine Besorgnisse sind gerecht. Der holde Wahn der Jugend verschwindet nur zu früh; die beschränkte Aussicht wird freier, aber sie verliert ihren Reiz; und die elende Gewohnheit umklammert nur zu bald das Herz. Schwer ist es dann, da zu stehen, sich selbst genügend, der Ueberzeugung, den Grundsätzen des ernstesten Charakters zu folgen. Im Sturme geräth das Schiff auf eine Sandbank, es wird zertrümmert; aber den Unverzagten trägt auch ein Bret an's Ufer. Drum soll kein unverschuldetes Unglück, selbst die eigene Vernachlässigung nicht, Deinen Muth niederschlagen.

Es gibt so viele Menschen, deren Wesen man Mißgeburten der Schöpfung nennen möchte; sie sehen nur Tugend und Edelmuth in den Romanen und preisen ihn nur da. Sie gehen kalt und gering-schätzend am Menschen vorüber, der in stiller, einfacher Größe da steht, indes sie Thränen weinen auf das zerlesene Blatt des Romanbuches, wo ein Dichterling die Tugend mit einem buntscheckigen Kleide darstellt. Es ist traurig, daß der Schein der Wahr-heit für den Menschen so oft ein Irrlicht wird.

D a s m a n n .

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

Vom März und April 1827.

Nachdem Dir, lieber Leser, der Tod des großen Musikers Beethoven bereits in diesen Blättern gemeldet und sein feierliches Leichenbegängniß ausführlich beschrieben worden ist, so bleibt mir hier nichts mehr zu sagen übrig, als daß auf Veranstaltung der hiesigen Musikhändler in der Augustinerkirche für den Verstorbenen eine feierliche Seelenmesse gehalten wurde, wobei Mozarts Requiem von den ersten Künstlern unserer Stadt aufgeführt wurde. Eben so hat auch ein anderer Musikverein in der prächtigen Karlskirche durch Aufführung des Cherubini'schen Requiems ein würdiges Todtenopfer gebracht. Bei allen öffentlichen und Privat-Concerten (und wir sind in der gegenwärtigen Fastenzeit damit überschüttet) wird wenigstens ein Tonstück des Verbliebenen gegeben, welches stets mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen wird. Baron Schlehta hatte wohl Recht, als er am Schlusse seines Gedichtes: „Am Grabe Beethovens,“ sagte:

Jetzt werden Alle jubelnd Dich erheben,
Du mußt sterben, sterben, um zu leben.

Von den gegebenen Concerten zeichneten sich vor allen das von Hummel gegebene und die vier Concerts spirituel aus. Hummel spielte zuerst im Saale des fürstlich Schwarzenbergischen Pallastes von einer nicht sehr großen, aber gewählten Versammlung. Er wählte mit Vorbedacht dieses kleine Locale, welches ihm der edle Fürst großmüthig einräumte, weil er nur eine gewisse Anzahl Billers ausgeben wollte. Wer den großen, in Gediegenheit des Spieles einzigen Meister gehört hat, weiß, wie er über der Reinheit und Richtigkeit, über den Ausdruck im Spiele alle übrigen glänzenden Zierathen verschmäh't und eben durch diese Einfachheit — worin er doch alle mögliche Kunst entfaltet — den größten Eindruck macht. Er spielte diesmal ein Rondo brillant, ein Duo concertant mit Hrn. Merk (Violoncell) und zuletzt eine freie Phantasie. Die letzte war, sowohl in Bezug auf die Composition als auch auf den Vortrag von bzaubernder Wirkung, und zum östern brach die ganze Versammlung in enthusiastischen Beifall aus. Zwei Themen von Mozart, die er theils einzeln hören ließ, variierte, wendete und gleichsam musikalisch analysirte, dann in einander verwebte und zuletzt surgirte, zeigten den großen Consetzer. — Außer diesem Concert spielte Herr Hummel auch noch auf vielfältiges Verlangen (die Hälfte der Tageseinnahme war auch nicht zu verachten) im Kärnthnerthor-Theater, dann unentgeltlich in einem Privat-Concerte des Hrn. Schuppanzigh und in einer Akademie, welche Herr Schindler, ein Freund des verewigten Beethoven, im Theater in der Josephstadt gab. Hummel hatte dem Seligen auf dem Todtenbette versprochen, dessen Freunden durch seine Mitwirkung eine ergiebige Einnahme zu bewirken, und hielt sein Wort.

Die würdigen Consetzer, welchen in den vier Concerts spirituel durch gediegene Aufführung ihrer herrlichen Werke volles Recht wiederfuhr, waren Mozart, Beethoven, Cherubini, Vogler, Catel, Eybler und Mosel. Die Symphonieen der erstern beiden, das Requiem Voglers und Cherubini's große Messe mußte

man nur in diesem dem Schalle so günstigen Locale (im landständischen Saale) und von solchen Künstlern mit solcher Liebe aufgeführt hören. Außer diesen gaben noch folgende Künstler Concerte: die sehr geschickte und mit jeder öffentlichen Ausstellung ihres Talentés auf einer höhern Stufe stehende Leopoldine Blahetka; der auf dem Violoncello aus der Seele und in die Seele singende Professor Merk, der wahrere Flötenspieler Alons Khyll, der Violinist Herr Pietschmann und mehrere Andere.

In der Literatur erwartet man mancherlei Neues. Grillparzer soll, dem Vernehmen nach, an einem neuen dramatischen Gedichte, dessen Stoff aus der ungarischen Geschichte genommen ist, arbeiten. — Baron v. Zedlitz hat ein größeres lyrisches Gedicht von mehr als 100 Canzonnen vollendet, welches den Titel führt: „Todtenkränze,“ und den Leser zu den Gräbern der ersten Helden des Kampfes und des Liedes führt; Zedlitz hat von Sr. Majestät dem Könige von Baiern in einem für den Verf. sehr schmeichelhaften Briefe die Erlaubniß erhalten, das Gedicht diesem erhabenen Monarchen widmen zu dürfen. — Das Gedenkbuch an die traurigen Tage der Krankheit unsers geliebten Herrschers und an die vielen Beweise der Unterthanenliebe unter dem Titel: „Gott erhalte Franz den Kaiser,“ von Bäuerle gesammelt und herausgegeben, ist erschienen. Dem Blinden-Institut, zu dessen Vortheil die Einnahme gewidmet ist, wird ein bedeutender Nutzen davon erwachsen, denn es sollen sich schon 2000 Pränumeranten zu dem bedeutenden Preise von 10 fl. dazu unterzeichnet haben. Der geachtete Schriftsteller, Herr Hofrath v. Mosel, hat alles gesammelt, was auf des verstorbenen Hofkapellmeisters Salieri Leben und Kunstgeschichte Einfluß hat, und bereits ist eine ausführliche Biographie dieses berühmten Consetzers bei Wallishäuser unter der Presse. — Ebendasselbst läßt Herr Schreyvogel seine gesammelten Werke zum Vergnügen des Publikums erscheinen.

Wir danken es der Hoftheater-Direction, daß unser Repertoire wieder durch eines der vortrefflichsten Werke des großen Britten bereichert worden ist. Es ist dies der Kaufmann von Venedig. Wer vermöchte all das Herrliche zu zergliedern, was dieses Meisterwerk enthält. Wir wollen nicht Eulen nach Dresden, dem deutschen Athen, tragen, sondern nur von der Aufführung sprechen und in dieser Hinsicht zuvörderst Ule. Müller (Portia), Herrn Anschütz (Antonio), Hrn. Löwe (Graziano) und in ihren untergeordneten Rollen die Herren Woche u. Schwarz (Lanzelot und dessen Vater) nennen. Die erstere haben wir in dem Ernste der Gerichtscene eben so sehr als in dem Gemüthlichen der Scenen mit Bassanio und in der Grazie des letzten Actes bewundert. Hrn. Anschütz müssen wir nachrühmen, daß er den königlichen Kaufmann wahr, schlicht, duldsam und ergeben in sein Schicksal, kurz so darstellte, wie dieser Charakter hervortreten muß, ohne hervortreten zu wollen. — Hr. Löwe mußte seinen Graziano, den Schwäger, der so viel Nichts spricht, mit der gehörigen Rührigkeit zu geben; solche Leute sind vorlaut, rasch in ihren Bewegungen, alle diese Eigenschaften markirte Hr. Löwe getreu, und wenn es ihm manche Superkluge verargen wollen, daß er in der Gerichtscene die Ironie zu weit treibt, so glauben wir ihn dagegen in Schutz nehmen zu müssen.

[Die Fortsetzung folgt.]